

Ullgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse
des Weltkrieges

1914/15



Lieferung 58 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Lieferung 58

HR
Herausgeg. vom Verlage der Jos. Rösel'schen
Buchhandlung in Kempten und München

Wurzeln aus

Preis dieser Lieferung 25 Pf.

Allgäuer Kriegschronik

1915 Druck und Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1915

Lieferung 58

Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten.

Lieferung 58

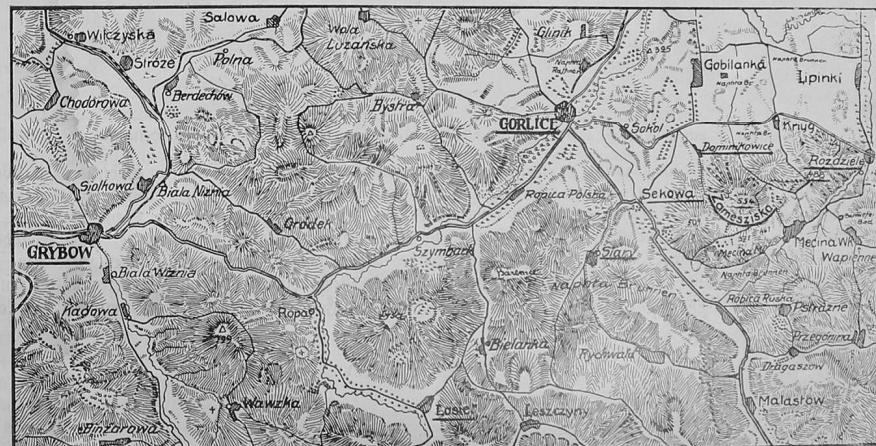
Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Inhaltsverzeichnis der Nummer 58

Mit den Dreieren bei Gorlice	Seite 1197
Zur Geschichte des ehemaligen Königreichs Polen	Seite 1202
Von den Frühjahrskämpfen im Westen	Seite 1205
Die Ereignisse des Weltkrieges	Seite 1209
kleine Chronik	Seite 1210
Das Eiserne Kreuz	Seite 1212
Unsere Helden	Seite 1215

Mit den Dreieren bei Gorlice.

Am 1. April — es war Gründonnerstag — wurden nur eine Ahnung davon, am wenigsten dachten wir an das wir nach sechs Monaten langem Stillliegen vom Schützen- laufige Galizien.
graben erlöst. Allgemeine Freude — Begeisterung überall. Ein neues Leben, neue Aufgaben, neue Taten standen nahe des Eisenbahnhuges beauftragt und mittags 12 Uhr uns bevor. Das Regiment marschierte nach Douai. Eine verließ unser Zug, der die Maschinengewehr-Kompagnie neue bayerische Division sollte dort auf dem Exerzierplatz und den Regimentsstab mit sich führte, den Bahnhof.



Übersichtskarte der Umgebung von Gorlice.

zusammengeschweißt werden. Zu welchem Zweck dieses geschah, war ohne weiteres ganz klar, wenn man beobachtete, in welchem Rahmen dieser Spezialdrill sich bewegte. Der ganze Exerzierplatz war von einem durchlaufenden Schüsengraben durchzogen worden, der nun mal im Sturm genommen und wieder zurückerobered wurde. Diese Übung wurde am 16. April plötzlich unterbrochen. Es erschien auf dem Exerzierplatz ein Auto. Ein Stabsoffizier gab den Befehl: „Die ganze Division hat sich sofort marschbereit zu machen zum Abtransport!“ — Wo wird es hingehen? Geht es nach Arras — es ist das zunächst liegend — oder nach Flandern, da ist immer etwas los — oder an die Maas und Mozel, dort ist auch ein bekannter Herkessel — oder nach Osten in die verfeindeten Karpaten — oder zu den Eilstruppen Hindenburgs — niemand hatte auch

Zunächst konnte man noch gar nichts schließen, wo es hingehen wird. Erst nachts, als wir in Belgien waren, wußten wir, daß wir wohl kaum an der Westfront eingefest würden, obwohl immer noch Stimmen da waren, die mit den Vogesen rechneten. Kurz, der Weg führte uns in den nächsten Tagen und Nächten über Namur, Lüttich, Berlin (Neu-Cöln), von hier nach Süden durch Schlesien.

Am 24. April vormittags kamen wir auf österreichischen Boden. Die erste österreichische Station ist mir besonders noch in Erinnerung, da wir dort wieder Bier bekamen. Auf der ganzen Fahrt durch Deutschland mußten wir auf Bier verzichten; denn es war streng verboten und es wurde auch streng von den Wärtern eingehalten. In Österreich war es wohl auch verboten, wurde aber nicht

durchgeführt. Auch sonst trat ein großer Gegensatz auf, fallend zutage.

Wir kamen am 25. April 2 Uhr nachm. in dem Judenstädtchen Grybow an (also nach einer Bahnfahrt von 112

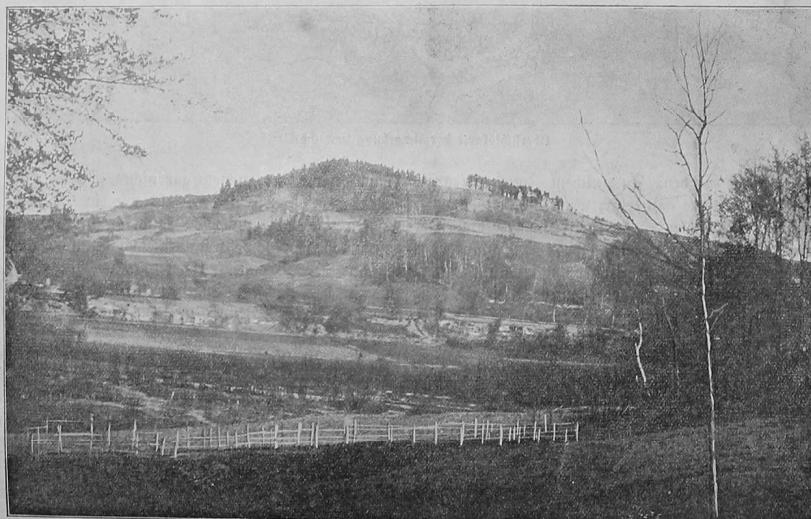
Das einzige Schöne dort war die Gegend selbst. Enge Gebirgstäler mit etwas Waldbestand, steile Höhen mit tief eingeschnittenen Gebirgsbächen charakterisierten die Landschaft. An den Hängen sind die Blockhütten der Bauern



Deutscher Munitionstransport auf Tragieren unter Kavalleriebedeckung passiert eine galizische Ortschaft.

Stunden). Hier wurden wir ausgeladen. In einer Brauerei mussten fünf Kompanien untergebracht werden. Die Räume, die uns als Unterkunft zugewiesen wurden, waren vollkommen leer von jeglicher Einrichtung. Dagegen strohete alles von Gestank und Schmutz. Es ist nichts zu bekommen, nicht einmal Stroh zum Lager. Mit dem Essen sind wir rein auf unsere Feldküche angewiesen.

in einzelnen Gehöften wie bei uns im Gebirge. Die Wege sind steil und äußerst beschwerlich. Wir hatten daher alle Vorbereitungen zu treffen, um die Schwierigkeiten, die uns das Gelände entgegenstellen würde, zu überwinden. Kleine Bauernwagen, bespannt mit zähnen Pferdchen, geführt von österreichischen Soldaten, erliegten unsere schweren Truppen-Fahrzeuge, die wir nur zum Teil bis Losie



Jameszisko, erstürmt am 2. Mai 1915 vom 3. bayer. Inf.-Regt.

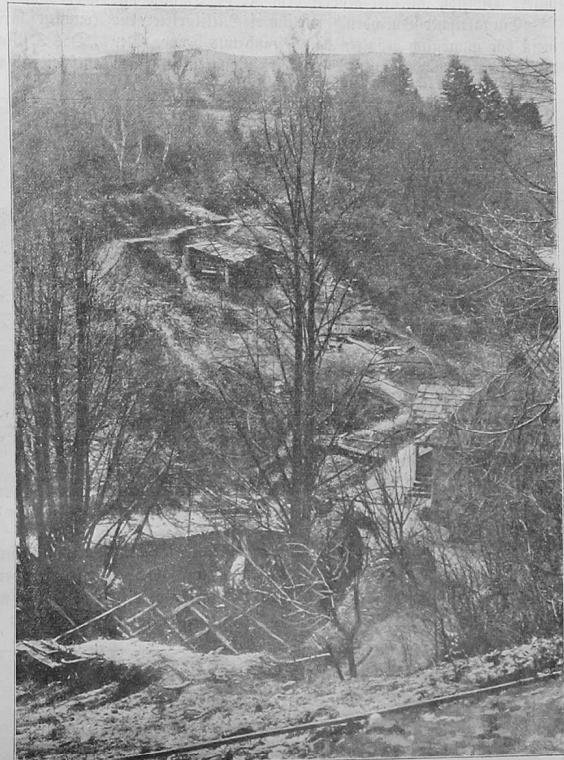
mitnehmen konnten. Natürlich war es ausgeschlossen, all sie es jetzt merken. Tatsächlich versuchten sie auch am unser Gepäck mitzunehmen. Also trennten wir uns — darauffolgenden Tag einen Angriff auf unsern rechten ungern — von unseren Koffern. Packpferde mit Tragsätteln trafen ein, Patronenwagen und Feldküchen wurden vierspännig. Auf einem äußerst mühsamen Weg, einem von den Pionieren auf einer Strecke von 10 Kilometer angelegten Prügelweg mit ungeheuren Steigungen gelangten wir in der Nacht vom 26. auf 27. April über das Gebirge nach Siary, wo wir die österreichische Infanterie-Train-Division noch in der Nacht ablöten. Reisend nett wurden wir von ihnen begrüßt. Die österreichischen Offiziere machten uns auf die Schwierigkeiten aufmerksam. Ein Major bemerkte: „Dieser Jameszisko ist ausgebaut wie eine Festung. Hier ist nichts zu machen. Unsere Kaiserjäger haben es schon vor vier Monaten versucht, hier zu stürmen.“

Wir hatten drei Tage Zeit, uns in dem zugewiesenen Abschnitt die Angriffsverhältnisse anzusehen.

Die Russenstellung lag oben über dem Sekowatal, meist zwei, teilweise drei und zehn Linienvierecklinien hintereinander, jede Linie mit starkem Drahthindernis. Da die von uns übernommenen österreichischen Stellungen sehr weit entfernt auf dem diesseitigen Hang lagen und sich russische Postierungen im Grund unten befanden, die jede Aufklärung verhindert hätten, wurden diese am 29. abends im Nahkampf durch das 2. Bataillon zurückgeworfen. Das Regiment setzte sich dann an den Hängen unter der russischen Stellung fest, und baute sich hier die Sturmstellung aus.

Hätten es die Russen nicht schon durch Überläufer (meist ruthenische Bauern) erfahren, daß man es hier auf sie abgesehen, so müßten Flügel zu machen. Er brach aber in unserm Feuer zusammen, bevor er zur Entwicklung kam.

Der Hauptwert wurde von der Heeresleitung auf die Wegnahme des hohen und steilen Jamesziskoberges gelegt, der weithin die nördliche Gegend beherrschte. Hier wurde unser Regiment, das 3. bayer. Inf.-Regt. und ein Bataillon vom 13. Reg.-Regt. eingesetzt, während das 22. Regiment die südlich anschließende Stellung angreifen sollte. Noch weiter südlich wurden österreichische Truppen eingefest. Links von uns war eine preußische Division, dann die Garde, dann die Truppen von Erzherzog Joseph Ferdinand bis hinauf



Schlacht am Jameszisko.



Am 5. Mai, als in Galizien erstmals die Post eingetroffen war.

nach Tarnow. Das Ganze stand unter der Oberleitung von Generaloberst, heutigem Generalfeldmarschall Mackensen, der Sicherheit, das keinen Zweifel am Gelingen dieses unsere Division Kneusel gehörte dem Corps Emmich an.

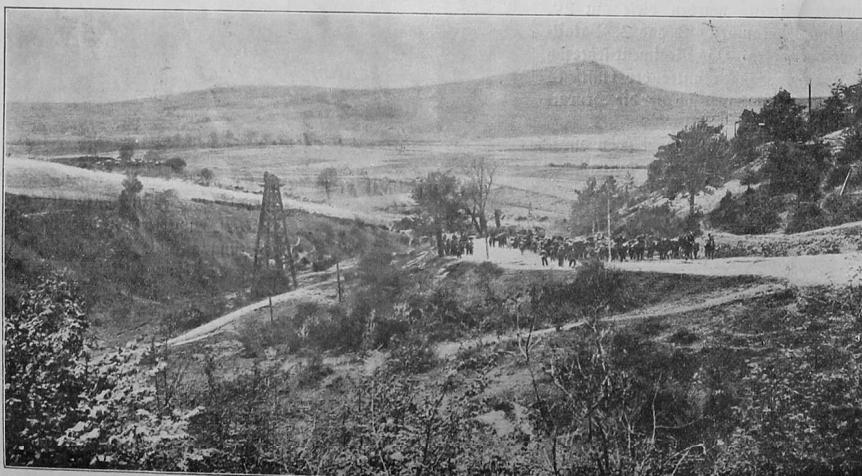
Ein taktischer Durchbruch, wie ihn die Militärliteratur meist für unmöglich gehalten hätte, stand uns bevor. Der Krieg war hier wie im Westen seit Monaten in einen Stellungskampfausgeartet, so daß es galt, eine Stellung einzudringen, die auf der ganzen Front in vier Monaten sorgfältig zur Verteidigung ausgebaut, sich als ein einziges Vollwerk dem Angreifer entgegenstelle. Die umgebeuer schwierige Aufgabe des 3. Inf.-Regts. wurde vorbereitet durch eine Unsumme von Artillerie, die teilweise mit sehr großen Schwierigkeiten mitten im Gebirge in Stellung gebracht



Last einer Maschinengewehr-Kompanie bei Losse.

wurden, was auch nur möglich war infolge des überaus schönen Wetters, das die ganze Operation begünstigte. Am 1. Mai abends war alles zum Angriff bereit.

Die Russen waren schon sehr nervös geworden und veran-



Landschaft am Duklapass (galizische Seite).

Jedermann bekam schon damals das bestimmte Gefühl der Sicherheit, das keinen Zweifel am Gelingen dieses großen und entscheidenden Unternehmens hätte aufkommen lassen. Im Divisionsbefehl hieß es damals: „Das 3. Regiment greift am 2. Mai 10 Uhr vormittags entscheidend an. Es fällt ihm der Raum zu von der Kirche von Selsow bis zur Brücke von Ropica-rusca.“ Das war der Teil des Berges, an dem sich die steilsten Abhänge befanden und die meisten russischen Stellungen, so daß aus 8—10 Linien zugleich Stockwerkefeuer abgegeben werden konnte.

Wie schon erwähnt, stand das ganze Regiment bereits seit 29. abends

in der Sturmstellung

jenseits des Selsowbaches. Nur mit größten Schwierig-

keiten und nur bei Nacht war es möglich, über den Bach

Essen herüber zu bekommen. Die eisernen Bestände mussten angegriffen werden und wurden dann nachts wieder ergänzt.

Am 1. Mai 10 Uhr vormittags begann die große Schießerei, wodurch die Leute, die auf dem Weg Artillerie die Beschießung der feindlichen Anlagen waren, immer in die größte Gefahr kamen. Untere Ma-Artilleriefeuer setzte mit einer Wucht ein, wie wir es schinengewehre waren in der Weise verteilt, daß ein Zug nur in der Schlacht bei Saarburg annähernd erlebt hatten. mit dem 2. Bataillon ging, während die andern Gewehre 21-Zentimeter-Mörser, Haubitzen, Gebirgs- und Feldso eingebaut waren, daß sie Stockwerkefeuer über die eigenen kanonen, mittlere und schwere Minenwerfer spien un- stürmenden Truppen hinweg abgeben konnten, und hatten hauptsächlich die Aufgabe, einem feindlichen Gegenstoß, der mit Sicherheit aus dem tiefen Wald, der die Kuppe des Berges krönte, erwartet wurde, wirksam entgegenzutreten. — Die Artillerie hatte sich schon seit einigen Tagen auf die verschiedenen wichtigen Punkte unaufällig eingeschossen. Dadurch aber, daß sie schon damals einige Volltreffer erzielte, ist sie den Russen doch unangenehm aufgefallen.

So war für alle Wahrscheinlichkeiten, die sich noch während des Sturmes ergeben konnten, genaueste Vorsorge getroffen.

Um 3 Uhr morgens war es schon Tag. Nach 4 Uhr drangen die ersten Sonnenstrahlen auf die Berggipfel. Über der ganzen Natur lag ein Frieden, eine Ruhe, wie in einem stillen Hochgebirgstale unserer Alpen. Als die Sonne über dem Zamejisko stand, war die Zeit gekommen. Wir betrachteten uns nochmals den schwarzen Riesen. Die Risse und Nissen, die Rippen und Schlüchten traten in

unterbrochen ihr Feuer auf den Berg, der nur mehr einer Rauchwolke gleich sah. Es war ein großartig, furchtbare Schauspiel, das sich vor unsern Augen entrollte, das aber erst seinen Höhepunkt erreichte, als Punkt 10 Uhr vormittags, nachdem die Artillerie ihr Feuer auf die rückwärtige Linie verlegt hatte, unsere Infanterie wie auf

der jetzigen Beleuchtung besonders hervor.

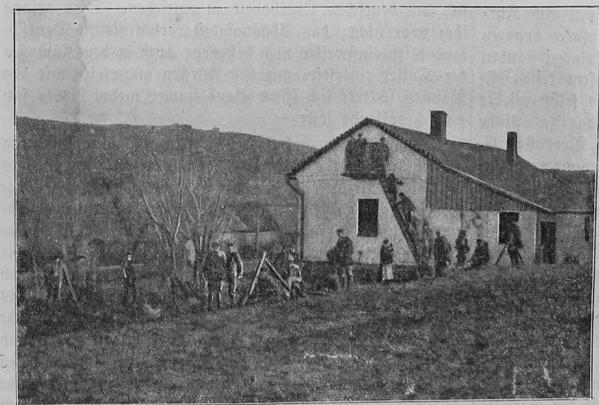
Heute gehen alle Uhren gleich. Es gibt nur eine

Divisionszeit, die durch Telefon an alle Truppenteile

seitengewehren waren sie aus den Gräben gefahren und drangen, die Offiziere todesmutig ihren braven Truppen voran, die steilen Hänge empor. Aber die Russen hatten trotz des vernichtenden Artilleriefeuers noch wacker ausgehalten und waren unseren Sturmtruppen ein heftiges Feuer aus Gewehren und Maschinengewehren entgegen, das glücklicherweise nur stellenweise wirkungsvoll war. Die Vorstöße waren so ziemlich vom Gegner geräumt. Von hier aus drangen die Stürmenden nach rechts ein und bahnten den andern den Weg. Die folgenden sprangen über die vordersten Gräben gleich hinweg und hinauf ging es, trotzdem gleich beim Herauspringen aus dem Graben der Kompanieführer der 10. Komp. infolge eines schweren Oberschenkelgeschwusses liegen bleiben mußte; der Kompanieführer der 8. Kompanie fiel auf halber Höhe,



Bauernhäuschen in Starb.



Die Leute mußten mittels einer Leiter in die oberen Räume steigen, da keine Stiege vorhanden.

der Leutnant, der die Führung der Kompanie übernahm, erhielt einen schweren Oberarmbschus. Der Kompanieführer der 5. bekam erst einen Armschus, dann kam er ins Maschinengewehrfeuer und sank, von mehreren Schüssen getroffen, zusammen, sein Nachfolger erhielt gleich darauf einen schweren Schenkelbschus. Manche Kompanie hatte schon keinen Offizier mehr und trotzdem ging es immer höher hinauf, unaufhaltsam. Mit einer direkten Wut stürmten die tapferen Dreier. Sie wollten sich rächen an dem Gegner, der eben ihre Offiziere, ihre braven Kameraden niederschreckte. In den obersten Gräben schwanken die Russen jetzt mit weißen Tüchern. Der erste von uns,

der hinauf kommt, gibt ihnen das Zeichen zum Herausgehen. Mit einer affenartigen Geschwindigkeit sprangen sie teilweise unter dem Drahtverhau hindurch in großen Säzen den Steilhang hinunter. Man sah ihnen die Freude an, die sie hatten, daß sie von ihrer langen Todesqual errettet waren. Diese wenigen Gefangenen waren wohl die einzigen, die aus diesen Gräben mit dem Leben davorkamen. Der oberste Graben ist unfer — die Sieger sind wir. Das schwere Stück Arbeit ist geleistet — die Stellung, die als uneinnehbar auch bei den Russen galt, ist unser Besitz.

(Schluß folgt.)

Zur Geschichte des ehemaligen Königreichs Polen.

Von Friedrich Würth.

Vor etwa 120 Jahren, um die Zeit, da sich in Frankreich das erschütternde Trauerspiel eines Königs-mordes vollzog, wurde draußen weit im Osten ein großes Volk seiner nationalen Selbständigkeit beraubt, willkürlich zerstochen und den schon lange lauernden Machthabern als Beute preisgegeben: die „Durchlauchtigste Adelsrepublik Polen“ hatte ein gewaltsames, aber auch selbstverschuldetes und wohldienstes Ende gefunden.

Aus kleinen Anfängen, den Gegenenden zwischen Neise, Warthe und Weichsel emporgewachsen, war Polen verhältnismäßig rasch zu einem mächtigen Staate gediehen, der von der Ostsee bis fast zum Schwarzen Meer, ostwärts über die Dina und den Dnjepr hinausreichte und in den Zeiten seiner höchsten Macht, um 1450, mit 35 Millionen Einwohnern reichlich noch einmal so groß war wie das heutige Deutsche Reich; Bayern hatte in 15 Jahren Vergrößerung in dem damaligen Polen Platz gefunden. Schlesien und Pommern, die Ostseeländer Preußen und Kurland, Livland und Estland, das Land der Kosaken drunten in der Ukraine, endlich die Moldau und Walachei standen auf kürzer oder längere Zeit in teils losen teils festgefügtem Zusammenhang mit Polen, das selbst wieder in das nordwestliche Großpolen und in das südöstliche Kleipolen zerfiel, während den Osten und Nordosten Litauen erfüllte. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts, kurz vor seinem Untergang, umfaßte Polen noch 750 000 qkm, 125 000 qkm mehr als Österreich-Ungarn, zählte aber nur mehr 12 Millionen Einwohner; von diesen fielen in drei Teileungen 6 Millionen an Russland, 3½ Millionen an Österreich, 2½ Millionen an Preußen.

Seine Kultur verdankt Polen zum größten Teile Deutschland, das aber für das viele Gute, das es ihm erwies, nur geringen Dank erntete. Schon die ersten Polenfürsten, die dem sogenannten, vielverzweigten Haufe der Piasten angehörten, erscheinen als Vasallen des Deutschen Reiches. Das war zur Zeit der mächtigen Sachsenkaiser. Deutsche Mönche trugen, vornehmlich von Magdeburg aus, das Christentum tief hinein ins Polen-

land und mit ihnen drang deutsche Art und deutsches Wesen unaufhaltsam ostwärts über den Slavenstrom, die gelbe Weichsel. Da verdarb ein deutscher Herrscher selbst, der unglückliche Otto III., in törichter Verblendung, was seine klugen und weitsichtigen Vorfahren geplant und geschaffen hatten. Er löste das Land vom deutschen Kirchenverbande, stiftete in Gnesen, der damaligen polnischen Hauptstadt, ein neues Erzbistum und ordnete diejenigen die anderen polnischen Diözesen unter, die bisher an Magdeburg angegliedert waren. „Gott mag es ihm verzeihen!“ sagt der wackere Bischof Thietmar von Merseburg, der Geschichtschreiber der Sachsenkaiser. Mit der kirchlichen Selbständigkeit kam naturgemäß den Polen bald auch das Gelüste nach nationaler Unabhängigkeit. Der Herzog Boleslaw der Tapfere, der den Königstitel annahm (er lebte um das Jahr 1000), versuchte ein großes, alle slavischen Stämme umfassendes Reich aufzurichten und sich der deutschen Oberhöheit zu entziehen. Dies gelang ihm zwar nicht; das Abhängigkeitsverhältnis zu Deutschland blieb ein zweilen noch bestehen; aber in den Kämpfen der Kaiser einerseits mit den Fürsten anderseits mit den Päpsten lockerte sich jenes Band immer mehr, bis es sich endlich vollends löste.

Wenn Polen auch später in seiner Machtentwicklung aufgehalten wurde durch die Zersplitterung des Reiches in kleine Teilfürstentümer, die sich nur schwer und langsam wieder zu einem Ganzen vereinigen ließen, durch Abtrennung von Grenzgebieten, so von Pommern und Schlesien, vor allem aber durch die Einfälle der Mongolen, die aufs schrecklichste häuften, so wurden diese Schäden doch wieder reichlich ausgeglichen durch die Vorteile, die das Land infolge der deutschen Einwanderung erfuhr. Deutsche Mönche, besonders Bisterzienser, zogen voran; bald gab es in Polen Klöster, die nur Deutsche aufnahmen. Den Mönchen folgten aus Flandern und vom Rhein her rüdende Bauern, denen vielleicht die Bedrückungen, die sie von ihren adeligen Herren erfuhrten, den Wanderstab in die Hand gezwungen hatten. Unter ihren Antrieben fiel der

düstere Urwald; sie verwandelten Heide und Sumpf in fruchtbaren Weizenboden. Und in den neugegründeten Städten, die der Pole bis dahin kaum kannte, schlügen deutsche Bürger ihr wohnliches Heim auf. Sie zogen um ihre Siedlungen Wall und Mauern, bewohnten sie mit Türmen und Toren, bauten Rathäuser und Dome; sie lebten als freie Männer nach deutschem, nach Magdeburger oder Lübecker Rechte, das ihnen von ihren Königen, den polnischen Königen, verbrieft und besiegelt wurde. Krakau, nach Gnesen lange Zeit die Hauptstadt des Landes (erst im 17. Jahrhundert wurde das bis dahin unbedeutende Warsaw die Residenz des Königs), gelangte nunmehr durch die Deutschen zu Ansehen und Bedeutung; in Lemberg verhandelte der Stadtrat 200 Jahre lang in deutscher Sprache; viele Städte trugen einst deutsche Namen, die heute bis zur Unkenntlichkeit verwechselt sind. Durch rübrigen Fleiß und kluge Umsicht gelangte die deutsche Bürgerschaft bald zu Wohlstand und Reichtum; der ganze Handel des Landes, die einträgliche Weichsel-schiffahrt lag in ihren Händen. Und draußen auf dem platten Lande wohnte mitten unter Slaven neben dem deutschen Bauer der deutsche Krämer, der deutsche Schankwirt, der deutsche Handwerker; bis an die Duna und den Donau herrschte die deutsche Kultur.

Aber mit scheuen Augen blickte der Pole auf den ihn in jeder Hinsicht überragenden Deutschen; bald trat denn auch ein Rückschlag im nationalen Sinne ein. Als das eingefessene Königshaus der Piasten mit seinem hervorragendsten und glänzendsten Sprossen, dem großen Kasimir, zu Grabe gegangen war (um 1350), folgte bald das dem Deutschen wenig freundlich gesinnte litauische Herrschergeschlecht der Jagellonen, das bis vor kurzem noch zu seinen Heidentümern gebetet hatte. Durch die nun erfolgende Vereinigung Litauens mit Polen wurde das Schwergewicht des Reiches weit nach dem Osten zu verschoben zum größten Schaden Polens, das von nun an seine Beziehungen zum Deutschen, sowie die innere Durchbildung seines Staatswesens vernachlässigte. Eine spätere, im 16. Jahrhundert erfolgte Einwanderung norddeutscher Bauern in die westlichen Teile des Landes vermochte keine Früchte mehr zu zeitigen. Die deutsche Kultur ging elend zu Grunde. Die im Lande ansäßigen Deutschen wurden ihrer Vorrechte, ihrer Sprache und ihres Volksstums beraubt und zu Hörigen herabgedrückt.

Neben dem Königstum trug auch die Geistlichkeit und vor allem der Adel dem deutschen Wesen grimmigen Haß. Dieser wollte keine freien Bürger und Bauern, sondern Leibeigene, denen er unbehindert den Fuß auf den Nacken legen konnte. Seit langer Zeit schon schmähte die eingefessene polnische Bauernschaft unter dem harten Joch des Adels; eine polnische Bürgerstadt gab es überhaupt fast gar nicht. So tief war die Kluft zwischen dem Adel und den niederen Klassen, daß die Annahme nicht von der Hand zu weisen ist, die Bevölkerung Polens habe ursprünglich aus zwei verschiedenen slavischen Stämmen be-

standen, von denen der eine die Nachkommen der Besieger und Unterdrücker des andern enthält. „Die Polnischen bauen sind die elendesten Leute von der Welt“, heißt es in einer alten Beschreibung des Landes, „als welche nichts eignes haben, und von ihren Edelleuten und Herren, denen sie unterworfen sind, ärger als die selaven tractiert werden. Diese armen Leute thun harre Arbeit, leben geringe und wohnen in elenden Hütten, so mit Kot beworfen und verklebet, und mit stroh bedeckt sind. Ihre Kinder spielen, essen und schlaffen mit den jungen Schweinen; gleich wie der Vater sich der pferdekruppe und des Fußstalls zu seinem Tisch und Bett bedient“. Im 18. Jahrhundert waren neun Zehntel der Einwohner Polens hörige Bauern, die gegenüber ihren Peinigern, den adeligen Gutsherren, jedes Rechtshaus entbehrt. Wurde ein Bauer getötet, so mußte dies dem Herrn von dem Täter mit etwa 12—15 Mark nach unserem Geldwert gebüßt werden; höher wurde der Arme nicht geschäzt. Meist vier Tage in der Woche mußten die Leibeigenen dem Edelmann frönen; warum sollten sie sich dann in der übrigen Zeit mühen, da sie auch noch von dem wenigen, das sie selbst ernteten, ihrem Herrn Zins und Abgabe entrichten mussten? So lebten sie in schlaffer Untätigkeit dahin, gleichgültig gegen alle Geschehnisse, bar jedes Strebens nach einer Besserung ihres Zustandes, ohne Gemeinsinn und Vaterlandsliebe. Nur eine einzige Freude gab es für Männer und Frauen: Allsonntags beim Klange der Geige in der schmuckigen Schenke, die von dem Gutsherrn dem jüdischen Wirt verpachtet war, im vielschalen Brauntweinaufzug des Elends der vergangenen und der kommenden Tage zu vergessen.

Einen ansehnlichen Teil der unteren Bevölkerungsklassen, 15 Prozent und noch mehr, machten die Juden aus, die das ganze Mittelalter hindurch zuwanderten, vornehmlich aus Süddeutschland, wo sie um jene Zeit schlimmen Verfolgungen und argen Bedrückungen ausgesetzt waren. Freilich legten sich diese, zeitweise wenigstens, auch in ihrer neuen Heimat fort; im ganzen aber gestaltete sich hier ihr Los doch erfreulicher, wenn sie auch in bezug auf kulturellen Fortschritt weit hinter ihre in Deutschland verbreiteten Volksgenossen zurückgedrängt wurden. Sie vermehrten sich außerordentlich und wurden auch von dem Adel begünstigt. Jedenfalls war ihre Stellung namentlich in wirtschaftlicher Hinsicht weit besser als die der armen leibeigenen Bauern. Sie allein vermittelten Handel und Verkehr, beschafften Geld für die in tiefen Schulden steckenden Edelleute, waren Handwerker und Wirte und vermochten so einer flüchtigen Beobachtung jeden Mittelstand vorzutäuschen, den die Polen, als sie die Deutschen unterdrückten, in so kurzfristiger Weise vernichtet hatten.

Seitdem die Jagellonen regierten, wurde das Land nach innen und außen in unabsehbare Wirren verstrickt. Jetzt nahm die Feindschaft zwischen Polen und Russen immer schärfere Formen an; das Großfürstentum Moskau, aus dem das gewaltige Zarreich erwachsen sollte, war zu überwältigender Macht gediehen und suchte alle Län-

der russischer Zunge und griechischen Glaubens — dazu gehörten aber auch beträchtliche Gebiete, die einstens den Litauern und dann den Polen unterworfen waren, das sogenannte Weißrussland, das Land östlich der Düna und des Dnepr, — unter seinem Zepter zu vereinigen. So kam es zu langwierigen, durch Jahrhunderte sich fortsetzenden Kämpfen, die am Ende für Polen verhängnisvoll wurden. Die Schuld am Untergange des einst so blühenden Reiches trägt aber zweifelsohne der eigene selbststürzige, zuchtlose Adel.

Den polnischen Herrenstand der damaligen Zeit, die „Szlachta“, kann man in drei Gruppen einteilen. Die Familien des hohen Adels, unter denen besonders die Czartoryski, Sapieha, Potocki, Radziwiłł und Lubomirski hervorragten, waren im Besitz unermesslicher Ländereien. In ihren Händen befanden sich die einträglichen Reichsämter und die hohen kirchlichen Würden, die sie als Erbteil ihres Standes betrachteten. Sie alle hatten sich fast unumschränkte Gewalt angemessen; die Großwürdenträger, d. h. die Kronfeldherren, Kanzler, Schatzmeister, die Statthalter (Wołododen) der einzelnen Provinzen usw. erkannten die Befehle des Königs nur insoweit an, als sie nach ihrem Sinne und in ihrem Interesse waren. Die einzelnen Familien trugen meist bitteren Haß voneinander; schon dieser unaufhörlichen Parteikämpfe wegen vermögte das englischliche Land niemals zur Ruhe zu gelangen. Neben dem hohen Adel nahmen auch die Starosten eine hervorragende Stellung ein, die die Krönigter nicht hatten und durch höhere bewirtschaften ließen. Von dem Ertrag zahlten sie nur eine geringe Abgabe an den Staat. Dieser verschenkte also leichtfertig einen sehr beträchtlichen Teil seiner Einkünfte — der Wert der Krönigter ist, nach den gegenwärtigen Verhältnissen gerechnet, auf eine Milliarde Mark zu veranschlagen — und erlitt einen weiteren und noch empfindlicheren Schaden durch die Verschlechterung der Ländereien, da diese nicht mit dem Interesse des Eigentümers, sondern fast ausnahmslos höchst nachlässig bestellt wurden. Seltener verwalteten diese hohen Herren ihre Güter selbst; die meisten lebten in der Hauptstadt und am Hofe, wo die einzelnen Familien einander in mäßiger Verschwendug zu übertriften suchten, oder sie vergaben ihr Vermögen auf weiten Reisen, die sie nach den damaligen Hauptstädten des Gemüses und Laster, nach Paris und Venedig führten. Die mittlere Klasse des Adels umfasste etwa 20 000 Familien, die ihre meist tiefverschuldeten Kleingüter von Tropfbauren bewirtschafteten ließen; oft hatten sie auch das eine oder andere Gut eines hohen Herrn gepachtet. Sie lebten zum größten Teil in recht dürftigen Verhältnissen. Die von ihnen betriebene Landwirtschaft warf nur einen kimmerlichen Ertrag ab. Weil Polen der Industrie beinahe gänzlich erlagte, so fehlte es fast völlig an barem Gelde. Der Zinsfuß stand hoch, auf 8—9%; von vernünftigem Kreditwesen war keine Rede. Aus Mangel an jeglichem Betriebskapital konnte daher der adelige Grundbesitzer seinen

Niehstand nicht heben, seinen Ackerboden nicht verbessern, seinen Wald nicht ausnützen, mit einem Worte, er konnte unmöglich vorwärtskommen.

Die unterste Schicht des Adels zählte nach Hunderttausenden. Sie lungenerten meist als Dienstmannen an den Höfen der vornehmen Familien, als Hestenreiter und Tagdiebe im Lande umher, ohne Besitz und Bildung, oft des Lesens und Schreibens unkundig. „Für ein Glas Schnaps und ein paar Groschen waren sie zu allem zu haben.“ Trugen viele nur an einem Fuße einen rostigen Sporn und an der Seite statt des Säbels nur eine Scheide, so wurden sie doch von den übrigen Mitgliedern der Adelskaste mit „Herr Bruder“ angeredet und hatten das Recht, an der Adelsversammlung, dem Reichstag, teilzunehmen, wo sie durch das berüchtigte „Nie pozwalam (Du erlaube nicht!)“ hellseien Unfug verüben und die ganze Staatsmaschine zum Stillstand bringen konnten.

Schon unter den letzten Jagellonen, dann aber erst recht nach dem Ende des 16. Jahrhunderts erfolgten Aussterben dieses Herrscherhauses hatte der Adel jegliche Gewalt an sich gerissen: Von seiner Zustimmung hing die Gültigkeit der Gesetze ab, er entschied über Krieg und Frieden, er verfügte über das Heer, er vergab nach Gutdünken die Krönigter. Wohl stand auch jetzt noch dem Namen nach an der Spitze des Staates ein König, aus den Reihen der polnischen Edelleute gewählt oder fremden Fürstenhäusern entnommen. Aber seine Macht war aufgebaut auf Schein und Trug. Fremder, namentlich russischer Einfluß machte sich überall geltend. Der Adel verkauftete schamlos seine Stimmen dem Meistbietenden; der Reichstag war der Tummelplatz der Ränke und der Parteiwit; der Wille des russischen Gesandten galt am Ende in ihm mehr als der des Königs. Da in Staatsangelegenheiten Einstimmigkeit des Reichstages die Voraussetzung für das Zustandekommen eines Beschlusses war, so konnte dieser durch den Einspruch eines einzigen Mitgliedes, durch das schon erwähnte Nie pozwalam, vereitelt werden. Ja, die Torheit hatte damit noch kein Ende; sie wurde weiter bis auf die Spitze getrieben. Denn war auf die angegebene Weise ein Antrag zu Fall gekommen, so musste der Reichstag auf längere Zeit seine Sitzungen einstellen und alle während seiner Tagung gefassten Beschlüsse waren ungültig geworden. Auf diese Weise musste jedes Bestreben im Staate wieder Ordnung und Recht aufzurichten von vornherein im Keime ersticken. Dagegen hatten die einzelnen Adelsparteien das gesetzlich anerkannte Recht, ihre Interessen und Ansprüche gegenüber mit den Waffen in der Hand zu verteidigen, mit anderen Worten, Aufstand und Bürgerkrieg waren von Staatswegen gutgeheißen.

Dass unter solchen Umständen die guten Eigenschaften des polnischen Adels, — von solchen des Bürger- und Bauernstandes kann ja nach den bisherigen Ausführungen nicht die Rede sein — Tapferkeit, Lebhaftigkeit des Geistes, rasches Handeln, Aufopferungsfähigkeit, gefälliges Auf-

treten — gegenüber den schlimmen ihm anhaftenden Fehlern nicht in Betracht kommen konnten, liegt auf der Hand. Nicht Österreich, nicht Preußen, nicht Russland haben dem einst so mächtigen Polenreiche den Untergang bereitet;

es musste zugrunde gehen an der Torheit, Verbündung und Gewissenlosigkeit seines eigenen Adels, der selbst die fremden Eroberer ins Land rief.

Von den Frühjahrskämpfen im Westen.

I. Die Kämpfe um Ypern.

In einem eigenen Heeresbefehl hat General Joffre die Weihnachtsoffensive der Franzosen angekündigt. Kläglich war ihr Ende. Kaiser Wilhelm konnte zum Neujahrsgruß dem deutschen Heer und Volke die denkwürdigen Worte sagen: „Nach 5 monatigem schwerem und heissem Ringen traten wir ins neue Jahr. Glänzende Siege sind erfochten, große Erfolge errungen. Die deutschen Armeen stehen fast überall in Feindesland. Wiederholte Versuche der Gegner, mit ihren Heeresmassen den deutschen Boden zu überschwemmen, sind gescheitert. In allen Meeren haben sich meine Schiffe mit Ruhm bedeckt. . . Noch aber sind die Feinde nicht niedergegangen.“

Auch im neuen Jahre setzte sich der Krieg an der Westfront gegen Franzosen, Engländer, Belgier und die Farbigen aller Art in kleineren, aber häufig außerordentlich blutigen Schützen-

grabenkämpfen fort,

die fast täglich mit Artillerieduellen wechselten. Aber auch größere Kampfhandlungen blieben nicht aus. Wir kennen sie bereits und haben sie in früheren Nummern der „Allgäuer Kriegschronik“ (26, 27, 28) behandelt. Bei Soissons wurde am 12. und 13. Januar blutig gestritten und vom 25. bis 27. Januar stürmten die Sachsen die Höhe von Craonne. Bei Arras fanden ebenfalls schwere Kämpfe statt wie bei Ypern und in der Champagne kam es besonders in den Februartagen zu blutigen Schlachten.

Auf jeden kräftigen Vorstoß der Deut-

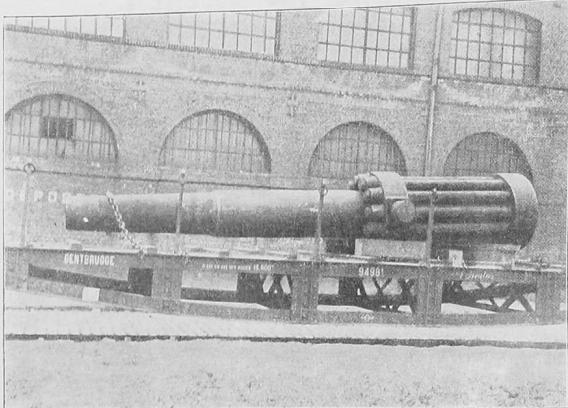
schen im Osten ließen die Franzosen und Engländer im Westen eine scharfe Offensive folgen, weil sie stets der Ansicht waren, die Westfront sei von den Truppen entblößt worden; denn anders könnten sie sich die großen Erfolge unseres Hindenburgs an der russischen Front nicht erklären. Auch wurden sie in solchen Zeiten von den Russen vorwurfsvoll zur Aufnahme der Offensive gedrängt, damit die Deutschen dadurch genötigt würden, einen Teil ihrer Truppen aus dem Osten wegzuziehen und den Druck auf die Russen zu erleichtern. Aber jedesmal gingen die Berechnungen unserer Feinde fehl. Es blieb unsererseits bei der kraftvollen Offensive im Osten und gleichzeitig bei der zähen Verteidigung unserer Front im Westen, ja wenn es sein musste, gingen die Unfrigen auch an der Westfront in teilweisen Abschnitten zu einer recht kräftigen Offensive über. So war es gegen Ende April bei Ypern. Dort steht der württembergische Thronfolger Herzog Albrecht, der ganz unerwartet eine große Offensive ansetzte, die vom Glück reichlich begünstigt war. Unsere Feinde spekulierten anders. Sie glaubten, auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Frühjahr 1915 mit einer großen Offensive ihrerseits beginnen zu sollen, um die deutschen Heere aus Nordfrankreich und Belgien zu vertreiben. Das impo-

nierende Kraftgefühl unserer Heeresleitung aber war kurz entschlossen, kam dem feindlichen geplanten Stoß durch ein rathes Zuschlagen zuvor und verdarb dadurch der



Schwerer, französischer 25 cm Mörser in Feuerstellung.

gegnerischen Führung das Konzept recht gründlich. Damals erließ der kommandierende General des 33. Armeekorps der 10. französischen Armee folgenden Tagebefehl, der leider wieder der deutschen Obersten Heeresleitung in die Hände fallen mußte und von ihr nach alter Gewohnheit veröffentlicht wurde:



Erobertes schweres belgisches Belagerungsgeschütz.

Nach einem Feldzug von neun Monaten, wovon sieben in den Verphananen zugebracht wurden, ist es der Stadt Ypern eine endgültige Anstrengung zu machen, um die Zeit, eine endgültige Anstrengung zu machen, um die feindliche Linie zu durchbrechen und — besseres Erwarten — die Deutschen zunächst von nationalem Boden zu vertreiben. Der Augenblick ist günstig. Niemals war die Armee stärker und von einem erhebenderen Geiste besetzt. Der Feind ist nach seinen heftigen Angriffen der ersten Monate jetzt auf die Verteidigung der West- und Ostfront beschränkt, während die neutralen Nationen darauf warten, daß wir ihnen durch einen Erfolg das Zeichen zum Losslägen geben. Der Feind vor uns scheint nur über einige Divisionen zu verfügen. Wir sind viermal so stark als er und haben eine Artillerie so furchtbar, wie sie noch nie auf dem Schlachtfeld erschienen ist. Es handelt sich heute nicht mehr darum, einen Handstreich zu wagen oder einen Graben zu nehmen; es handelt sich darum, den Feind zu schlagen. Darum gilt es, mit äußerster Heftigkeit anzugreifen und mit einer unerschütterlichen, zähen Erbitterung zu verfolgen, ohne uns um Ermüdung, Hunger, Durst oder Leiden zu kümmern. Nichts ist erreicht, wenn der Feind nicht endgültig geschlagen ist. So möge denn jeder, Offiziere und Soldaten, davon überzeugt sein, daß das Vaterland von dem Augenblick an, wenn der Befehl zum Angriff gegeben ist, bis zum endgültigen Erfolg jede Kühnheit, jede Kraftanstrengung und jedes Opfer von uns fordert.

Der kommandierende General des 33. Armeekorps:
Petain.

Der Chef des Generalstabs:
(Name unleserlich.)

Also vor Ypern war es, wo Herzog Albrecht von Württemberg den Reigen eröffnete. Dort sahen unsere Truppen seit Mitte Oktober den Engländern gegenüber. Diese hatten in dem Abschnitt Nieuport—Diermuiden—Ypern die zurückflutenden Belgier aufgenommen und alles darangesetzt, um im flandrischen Küstengebiet einen Fortschritt der Deutschen zu verhindern. Auch französische Verbände wurden herangezogen, so daß dieses Gebiet ein Brennpunkt der westlichen Kampffront wurde. Wiederholt haben sich dort erbitterte Gefechte abgespielt, und gerade Ypern kann von den Schrecknissen des Krieges erzählen wie wenige Städte.

Der jetzige deutsche Angriff gegen die Ypernfront wurde in den Abendstunden des 2. Mai dadurch eingeleitet, daß der



Ein Massengrab auf dem Soldatenfriedhof in Lens.

Sas und Pilken wurden genommen; mindestens 1600 Franzosen und Engländer sowie 30 Geschütze, darunter 4 schwere englische, fielen an diesem Abend noch in unsere Hände. Es war ein glückverheißender Anfang. An den



Englische Stretterte räumt unter schwerem Feuer einen Tot in Nordflandern.



Feldgottesdienst im Feindesland. Eine Predigt auf dem Hofe der Kommandantur in Brüssel. Die Kanzel ist ein Automobil.

Indier, Franzosen, Kanadier, Juaven, Algerier — fand sich hier, so meldete der deutsche Tagesbericht, auf verhältnismäßig kleinem Raum zusammen. Und als es den Engländern nicht gelang, ihre Stellungen trotz zähem Widerstandes zu halten, traten sie in der Nacht vom 4. Mai den Rückzug an, der unseren Truppen einen Gewinn in einer Frontbreite von 15 Kilometern bis zu 3 Kilometer Tiefe einbrachte. Am Morgen des 4. Mai fielen Zevenkote, Zonnebeke, Westhoek, der Polongewels-Wald Nonne Boschen, alles seit vielen Monaten heiß umstrittene Orte, in unsere Hand, und trotz verlustreicher Gegenstöße der weißen und farbigen Engländer behaupteten die Deutschen in den folgenden Tagen ihren neuen Besitz auf zwei Punkte jenseits des Ypernkamms. Bis auf 3 Kilometer näherten sich die deutschen Umfassungslinien der Stadt Ypern, und der gesamte Raum, den die Gegner am Ostfuß des Kanals noch besetzt hielten, wurde von da ab von drei Seiten durch unser Artilleriefeuer beherrscht. Die Folge davon war, daß beispielsweise die Batterien unserer Südflügels die gegnerischen Truppen, die gegen unseren Nordflügel vorstießen, wirksam im Rücken beschließen konnten. Naturgemäß richtete sich das Feuer der

genannten Orten auf und zogen ihre dort stehenden schwachen Kräfte in ihre Hauptstellung am östlichen Kanalufer zurück, um dadurch Verluste durch starkes feindliches Artilleriefeuer zu verhindern — der einzige Erfolg, den die Engländer bei diesen Ypernkämpfen zu verzeichnen hatten, der aber über eine örtliche Bedeutung nicht hinauskam, andererseits mit furchtbaren Opfern bezahlt werden mußte.

Die Stadt Ypern selbst war in diesen Tagen einem



Gefangene Franzosen kommen auf dem Bahnhof in Lille an.

folgenden Tagen dauerten die Kämpfe zum Teil mit größter Erbitterung fort, und nach vier Tagen schon erhöhte sich die Zahl der eroberten Geschütze auf 45, während die Gefangenzahl der Gefangenen auf 5000 stieg. Ein sonderbares Völkergemisch — Senegalese, Engländer, Turkos,

deutschen Geschütze nicht nur gegen die Front des Feindes, sondern auch gegen dessen rückwärtige Verbündeten, insbesondere gegen den 12 Kilometer westlich von Ypern liegenden Haupttappenort Poperinghe, von dem aus die Verteidiger frische Truppen und ihren Nachschub an Verpflegung und Munition heranzogen.

Dass die Engländer den Ernst ihrer Lage wohl erkannt haben, das bewiesen ihre verzweifelten Gegenstöße, die sie besonders in der Mitte des Monats Mai wiederholten und die an Heftigkeit alles übertrafen, was bisher in diesem Kriege zu beobachten war. Auf Verluste wurde nicht geachtet, und nichts verämmerte die Engländer, um jeden Fußbreit Boden den Unrigen streitig zu machen. Kümmert auch die englische Kämerseele, die Schwarzbärtigen in Massen zur Schlachtkante zu führen. Besonders seit dem 15. Mai nachmittags griffen schwarze Dampfen ohne jede Rücksicht auf eigene Verluste unsere Stellungen bei Steenstraate und Het Sas an, aber jedesmal wurden sie blutig abgewiesen. Erst am 17. Mai gaben die Deutschen ihre vorgehaltene Stellungen bei den beiden soeben

genannten Orten auf und zogen ihre dort stehenden schwachen Kräfte in ihre Hauptstellung am östlichen Kanalufer zurück, um dadurch Verluste durch starkes feindliches Artilleriefeuer zu verhindern — der einzige Erfolg, den die Engländer bei diesen Ypernkämpfen zu verzeichnen hatten, der aber über eine örtliche Bedeutung nicht hinauskam, andererseits mit furchtbaren Opfern bezahlt werden mußte.

Die Stadt Ypern selbst war in diesen Tagen einem

furchtbaren Bombardement ausgesetzt, einem viel schwereren als je zuvor. Ein englischer Sanitäter gab damals in den „Times“ einen eindrucksvollen Bericht, indem er u. a. schrieb: „Nachts und links, vorn und hinten stürzten Häuser zusammen, und tote Pferdeleiber bedeckten die Straßen. Wie wir um die Ecke rasten, explodierte eine Granate in dem Haus vor uns. Mit Donnergeräusch fiel das ganze Gebäude ein und verbarrikadierte uns den Weg... Schließlich kamen wir zum Verbandsplatz. Es war ein Wunder. Sie bombardierten absichtlich die Straßen, um zu verhindern, daß Munition und Verstärkung herankäme. Der Verbandsplatz war nicht mehr an seinem alten Ort. Eine Granate war in das früher dazu bestimmte Gebäude gefahren. Innen sah es entsetzlich aus. Die Leute lagen schwer verwundet auf dem Fußboden und waren meist durch die Granaten übel zugerichtet. Ich lud den Wagen voll und hängte mich hinten an. So brachten wir einen Teil der Verwundeten nach Poperinghe. Als ich das nächste Mal wieder nach Ypern hinauf mußte, war es noch ärger. Die großen Granaten explodierten gleichzeitig an allen möglichen Orten. Wir hörten das ständige Gewehrgeklatter, das Raseln der Maschinengewehre, das Brummen der Feldartillerie und das weniger häufige tiefe Dröhnen unserer schweren, sechssilbigen Geschütze. Fortwährend flammten Lenstraketen und Scharnielblitze über unseren Stellungen auf, und das aus den Kanonenmundungen aufsiedende Feuer bot in der Finsternis einen schaurlich schönen Anblick. Sechs Ambulanzen sollten für alle Fälle gebrauchsfertig in einem als Verbandsplatz benutzten Bauernhof zurückbleiben, alle anderen aber nach Poperinghe gebracht werden, da Befehl kam, das Quartier zu räumen. Die nächtliche Fahrt durch das Gewimmel von Soldaten und Wagen, von denen niemand ein Licht haben durfte, war ein wahres Kunststück. Ein paarmal schlügen die deutschen Granaten ganz dicht neben uns ein. Statt des Befehls zum Vorrücke bekamen wir Anweisung, uns auf Poperinghe zurückzuziehen. Ich bin hungrig wie ein Wolf,

(Fortsetzung folgt.)

Die Ereignisse des Weltkrieges.

12. September: Niederlage der Russen beiderseits der Straße Bereza-Kartska-Kosow-Slonim, 2750 Gefangene und 11 Maschinengewehre erbeutet.
- Erfolgreicher Angriff deutscher Wasserflugzeuge auf russische Streitkräfte im Rigaischen Meerbusen und auf Riga-Dünaburg und die Stadt Pinsk sind in deutschem Besitz.
17. September: Ein Teil der türkischen Flotte hat den Leuchtturm und eine Fabrik an der Südküste der Krim mit Erfolg beschossen, vier russische Segelschiffe versenkt.
13. September: Die Bahnlinie Wilna-Dünaburg-St. Petersburg wurde an mehreren Stellen erreicht.
15. September: Scheitern eines französischen Angriffsversuchs am Hartmannswilerkopf.
16. September: Vertagung der russischen Duma. Bei Liewenhof wurden die Russen über die Düna geworfen.
18. September: Die russische Dünaburggruppe und die Wilnagruppe sind durch die Aktion der deutschen Kavallerie gegen das Bahnhofsviereck Dünaburg-Poloz-Molodeschno-Wilna voneinander getrennt.

Durchbruch der russischen Front und Rückzug der Russen zwischen Wilna und Niemen. 26 Offiziere, 5380 Mann gefangen, 16 Maschinengewehre erbeutet.

Übergang starker Kräfte über die Sceara.

In der Gegend von Telecham, Logitham und südöstlich von Pinsk ist der Feind weiter zurückgedrängt. Die Beute bei der Verfolgung auf Pinsk hat sich auf 21 Offiziere, 2500 Mann, 9 Maschinengewehre erhöht.

Die Beute von Nowo-Georgiowsk beträgt: 1640 Geschütze, 23219 Gewehre, 103 Maschinengewehre. Bei Kowno sind 1301 Geschütze gezählt worden.

In Ostgalizien weichen die Russen vor den deutschen Kräften zurück. Niederlage der Russen an der mittleren Syrza und Rückzug an den Streh.

Der französische Hilfskreuzer „Indien“ wurde bei Rhodos durch ein Unterseeboot versenkt.

19. September: Das stark befestigte Wilna fiel in unsere Hände.

Die serbischen Truppenbewegungen an der bulgarischen Grenze dauern fort. Alle Grenzposten wurden erheblich verstärkt. Der serbische Generalstab erklärte das Grenzgebiet als Kriegszone.

Am 18. September torpedierte ein deutsches Unterseeboot in der Nähe von Kandia einen englischen Transportdampfer von 15000 Tonnen.

20. September: Am Brückenkopf von Dünaburg wird der Feind von Nowo-Aleksandrowsk in eine rückwärtige Stellung.

Die Linie Mjedniki-Lida-Soliane ist erreicht.

Die Heeresgruppe Prinz Leopold erreichte den Molczadz-Abschnitt bei Dworec und südöstlich und näherte sich mit dem rechten Flügel dem Mischanka-Abschnitt.

Am nördlichen Donau-Ufer nahm deutsche Artillerie den Kampf gegen serbische Stellungen südlich des Stromes bei Semendria auf. Der

Feind wurde vertrieben und sein Geschützfeuer zum Schweigen gebracht.

Erfolgreiche Beschießung der serbischen Stellungen am Südufer der Save und der Donau; die Festung Belgrad wurde unter Feuer genommen, serbische Abteilungen an der Drina mündung überfallen und aufgerieben.

Die Eisenbahnverbindung zwischen Rumänien und Österreich-Ungarn ist am 15. September wiederhergestellt.

21. September: Im Abschnitt Souchez-Arras unterhielt die französische Artillerie starkes Feuer; in der Gegend von Neuville kam es zu Handgranatenkämpfen.

Westlich von Perthes und in den Argonnen wurden mit Erfolg Minen in der feindlichen Stellung gesprengt.

Mehrere Handgranatenangriffe am Hartmannswillerkopf wurden abgeschlagen.

Die Linie südlich Molczadz-Nowaja-misch, westlich Ostrow, ist erreicht.

Die königlich bulgarische Gesandtschaft in Berlin bringt zur Kenntnis aller im Deutschen Reich sich aufhaltenden bulgarischen Staatsangehörigen, daß die königlich bulgarische Regierung am 8./21. September allgemeine Mobilisierung angeordnet hat.

22. September: Luftangriff auf Stuttgart.

Ostlich von Smelina wurde die feindliche Stellung in drei Kilometer Breite durchbrochen, 9 Offiziere, 2000 Mann gefangen und 8 Maschinengewehre erbeutet.

Der rechte Flügel der Heeresgruppe v. Hindenburg erreichte die Gegend nördlich von Nowogrode.

Die Armee Prinz Leopold hat den Molczadz-Abschnitt südlich Molczadz überschritten und russische Stellungen auf dem Westufer der Mischanka an der Bahn Brest-Litowsk-Minsk genommen.

Ostrow wurde nach Häuserkampf eingenommen.

Kleine Chronik.

Nach längerer Unterbrechung beginnen wir heute wieder mit der Fortsetzung der „Kleinen Chronik“. Unsere Redaktion hat alles fleißig gesammelt, was Beweiskennwertes sich zutrug, so daß für alle Zukunft auch darüber ein genaues Bild der Zukunft erhalten bleiben wird.

Januar 1915.

Im kgl. Reservelazarett Lindau fand die Weihnachtsfeier am Donnerstag den 24. Dezember abends 5 Uhr statt. Die kgl. Hoheiten Frau Prinzessin Theresia und Frau Prinzessin Aenulf von Bayern mit Baronin von Malzen wohnten der Feier bei. Ebenso der Kommandeur des 20. Inf.-Regts., Herr Oberst von Reck, Herr Oberstleutnant Steidle und noch mehrere andere

Gäste. Herr Geistl. Rat Aubele hielt eine dem Ernst des heutigen Weihnachtsfestes angepaßte ergreifende Ansprache, in der er darauf hinwies, wie viele Tausende schon ihr junges hoffnungsvolle Leben in diesem uns frevelhaft aufgedrungenen Kriege lassen mußten. Auch in den Lazaretten in Kempten feierte das Christkindchen ein; auch hier fand eine kleine Feier statt. Durch kleine Gaben wurden die Verwundeten erfreut, man war bestrebt, das an diesem Tage besonders auftretende Heimweh zu bannen.

Auch in den beiden Kriegs-Notkrippen in Kempten ist Weihnachten mit seinen Freuden eingefehrt. Die immer fleißigen jugendlichen Helferinnen und mütterlichen Gönnerinnen haben nicht Mühe und Opfer

gescheut, um den Kindern unserer braven Kriegsteilnehmer ein reichliches Christkindchen zu sichern. Gar herzige Puppen und Spielsachen wurden beschert, vor allem auch Wäsche und Kleidungsstücke. Wohltäter liefernten Geld, verschiedene nützliche Sachen und Naturalien. Selbst Kinder brachten ihre Sparpfennige dem Christkindchen zulieb und zu Ehren. Auch aus der Umgebung floßen die Gaben, besonders von Reicholsried und Umgebung.

Januar 1915. Das Gemeindekollegium von Immendorf genehmigte einen weiteren Zufluß von 2000

Mark an den städtischen Wohlfahrtausschuß. Ein Teil dieser Summe wurde bereits zum Ankauf von Weihnachtspaketen für die im Felde und in Garnison stehenden Krieger verwendet.

In Weitnau wird angeregt, den Ministerialerlaß betr. die „Militärische Jugendziehung“ in die Tat umzusetzen. Entsprechend der Tendenz der Maßnahme werden die Lebensmittel zu den niedrigeren Preisen gegen Barzahlung abgegeben: Kartoffeln, Rüben, Gerste und Sauerkraut.

Die Zwölfer-Vereinigung Kempten hat 563 nützliche Gaben zu Weihnachten dem angestammten Regiment übersandt und in der Mitgliederversammlung vom 3. Januar bestimmt, dem Regiment 150 Mark für Liebesgaben zu überweisen und 50 Mark den bedürftigen Angehörigen der im Felde stehenden Mitglieder zu überweisen.

7. Januar. Der Geburtstag unseres Königs wird im ganzen Allgäu den tieferen Zeitverhältnissen entsprechend festlich und würdig begangen. Das ganze bayerische Volk, alle deutschen Stämme und das uns befreundete Ausland, vor allem Österreich-Ungarn, werden wie eine große Gemeinde bewegen Herzens des Festtags gedenken und vereint sein in den innigsten Wünschen für unseren König. Mit großer Dankbarkeit gedenken wir seiner liebenwollen Fürsorge für unsre im Felde stehenden Soldaten.

Im Sonthofen sind am 6. Januar 150 feldmäßig ausgerüstete Männer aus verschiedenen Regimentern angekommen, um Übungen im Skifahren zu machen. Durch Bundesratsbesluß werden Höchstpreise für Getreide und Kartoffeln eingeführt. Am 7. Januar haben die kirchlichen Veranstaltungen anlässlich der vom deutschen Episkopat angeordneten Buß-



Ein Augenblicksbildchen von der Kemptner Kinderkrippe.

Raufbeuren, 9.

Jan. Gestern abend besichtigte Se. Erz. Generalleutnant Nesch in der städt. Turnhalle die Jugendwehr und anschließend die Landsturmriege. Vor Beginn der Übungen hielt Seine Exzellenz eine kferne Ansprache, worin er die gegenwärtige Lage mit markanten Strichen zeichnete. Herrschaft, Habfucht und Neid haben England veranlaßt, eine Welt gegen uns in Flammen zu setzen. Ein Weltkrieg ist daraus entstanden, wie ihn die Gesichter bisher noch nicht kannten. Die unvergleichliche Tapferkeit unseres Heeres hat die Gefahr von unserem Vaterlande abgewandt und den Krieg in das Feindesland getragen. Hierauf begann die Jugendwehr zu üben. Fast jeder Mann wurde einzeln vorgenommen. Die Kritik fiel für beide Abteilungen, besonders für die Landsturmriege, sehr gut aus. Die Herren Führer und Abrichter haben sich gut bewährt.

Die preußische Regierung hat für die bevorstehende Karnevalzeit alle öffentlichen Maskeraden, Faschingsvorstellungen und Maskenbälle verboten. In Bayern ist ein förmliches Verbot nicht ergangen. Nichtsdestoweniger wird heuer, wie es ganz in der Ordnung ist, der Karneval anlässlich der vom deutschen Episkopat angeordneten Buß-

Das Eiserne Kreuz.

Voll Mut gewieht das junge Blut
Und eingeschobt Herz und Hand

Zu Schutz und Truh
Fürs Vaterland!

I. Klasse.

Sturm Rudolf aus Memmingen, Teilhaber des Bankgeschäfts Baudrexel in Kempten, Leutnant und Kompanieführer im 12. Inf.-Regt. (sein Bild und die näheren Angaben finden sich in Lieferung 53 Seite 1110 der „Allg. Kriegschronik“) wurde für hervorragend tapferes und mutiges Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet.

II. Klasse.

Haff Dr. med. Robert, Oberarzt im 7. bayer. Feldartillerie-Regt. Dr. Haff wurde am 8. Nov. 1884 zu Pfronten-Heitlen, Gem. Pfronten-Steinach, geboren. Er widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums dem Studium der Medizin, erfüllte seine Militärpflicht als Einj.-Freiw. je ein halbes Jahr beim Inf.-Leib-Regt. in München und beim 7. Feldartillerie-Regt. in Landshut und war vor Ausbruch des Weltkrieges Assistentenarzt (prakt. Arzt und Chirurg) bei Herrn Universitätsprof. Dr. v. Stübenrauch am Roten Kreuz in München. Am 1. Aug. 1914 rückte Dr. Haff mit dem 7. Feldart.-Regt. als Oberarzt ins Feld und wurde im Oktober desselben Jahres mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er wiederholt verwundete im Feuer operiert hat. Der Ausgezeichnete, den auch sein König durch Verleihung des Militärverdienstordens 4. Kl. mit Schwertern ehrt, ist seit Febr. 1915 Adjutant des beratenden Chirurgen Herrn Universitätsprof. Dr. v. Stübenrauch, Generalkommando der Armee Linsingen, Korps Bothmer.

Anding Willi, Unteroffizier beim Stab des 16. bayer. Res.-Inf.-Regts. Geboren zu Meiningen am 31. März 1892, ergriff Anding den Kaufmannsberuf und war, bevor der Krieg ausbrach, als Verkäufer und Dekorateur bei der Firma Siegfried Kochmann in Lindau tätig. Am 14. Aug. 1914 rückte er als Erstreservist zum 20. Inf.-Regt. (Lindau) ein und kam am 21. Okt. 1914 mit dem 17. bayer. Res.-Inf.-Regt. ins Feld, wo ihn am 14. Nov. 1914 für öfters schneidiges Vorgehen bei Überbringen wichtiger Meldungen im heftigen Granatfeuer das Eisene Kreuz verliehen wurde. Der Ausgezeichnete, der bereits am 21. April zum Unteroffizier befördert worden war, erhielt im Mai 1915 das Sachsen-Meiningische Ehrenzeichen für Verdienste im Krieg und wurde am 1. Juli 1915 zum Stab des 16. bayer. Res.-Inf.-Regts. versetzt.

Wälde Adolf, Unteroffizier im Res.-Inf.-Regt. Nr. 222, geboren am 1. Jan. 1886 zu Gündelbach im württ. O. A. Waiblingen als Sohn des jetzt in Leutkirch amtierenden Herrn Hauptlehrers Wälde. Er widmete sich dem Kaufmannsstande und diente von 1906–08 beim 4. Großhess. Inf.-Regt. Nr. 118 in Worms. Zuletzt war er bei der Firma Zickwolf in Mainz als Buchhalter tätig, bis ihn der Krieg von seinem Posten abberief. Am 11. Oktober 1914 rückte er ins Feld und wurde am 28. Mai 1915 für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Der Ausgezeichnete war auch vor Jahren eine Zeitlang bei der Firma Joh. Biechteler, Eisenhandlung in Kempten, als Buchhalter tätig.



Gabriel Xaver, Soldat in der 8. Komp. des 20. Inf.-Regts., wurde zu Moosburg am 7. April 1891 geboren und ist von Beruf Bierbrauer. Von 1911 bis 1913 diente er beim 20. Inf.-Regt., 8. Komp. in Kempten und war dann bei Herrn Andreas Soyer in Neichen bei Kranzegg als landwirtschaftlicher Arbeiter tätig. Bei Kriegsausbruch wieder einberufen, rückte er am 2. Mobilmachungstage mit dem 20. Inf.-Regt. ins Feld und wurde am 23. Sept. 1914 verwundet. Nach erfolgter Heilung kehrte er Ende Nov. 1914 wieder zu seinem Regt. an die Front zurück und wurde anfangs Juni 1915 für außergewöhnlich tapferes Verhalten bei einem Sturmangriff mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Kriegschronik



Hofmuth Alban, Unteroffizier im 17. Inf.-Regt. Er wurde geboren zu Hönsingen am 5. Mai 1891, diente 1912 bis 1913 beim 15. Inf.-Regt. und war dann in Bichloe als Schweizer beschäftigt. Am 2. Mobilmachungstage rückte er mit dem 3. Res.-Inf.-Regt. ins Feld, wurde verwundet und kam nach seiner Heilung wieder an die Front, und zwar zum 17. Inf.-Regt. Am 15. Juni 1915 beteiligte er sich an einer gewaltsamen Erkundungs-Patrouille, wobei Gefangene gemacht und viele Waffen- und Ausrüstungsgegenstände erbeutet wurden, die der Heeresleitung wichtige Aufschlüsse gaben. Hierbei tat sich Hofmuth durch besondere Tapferkeit und Schneid hervor und wurde dafür am 21. desselben Monats mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Stechelé Jos., Unteroffizier in der Landsturm-Fußart.-Batterie Germersheim Nr. 1. Er wurde geboren zu Lengenfeld, B.A. Kaufbeuren, am 10. Febr. 1875, erfüllte seine Militärpflicht von 1895–97 beim 1. Fußart.-Regt. und ließ sich später als Landwirt nieder. Am 20. August 1914 wurde er einberufen und kam am 11. Nov. desselben Jahres als Obergefreiter ins Feld, wo ihm am Heiligen Abend 1914 für hervorragend tapferes Verhalten unter schwerem feindlichem Feuer das Eisene Kreuz verliehen wurde. Der Ausgezeichnete wurde am 12. Januar 1915 zum Unteroffizier befördert und erhielt am 5. Juli desselben Jahres das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern.



Namp Andreas, Sanitäter in der Res.-Sanitätskomp. Nr. 1. Zu Westerheim am 30. August 1883 geboren, diente Namp von 1903–05 beim Inf.-Leib-Regt. zu Neuburg a. D. und war dann in Westerheim als landwirtschaftl. Arbeiter tätig. Am 4. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde am 23. Juni 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er wiederholt schwer verwundete aus furchtbarem Granatfeuer zurückgetragen hat.



Widenhorn Jos., Schütze bei der Masch.-Gew.-Komp. des Res.-Inf.-Regts. 236. Zu Lindau am 31. Juli 1893 geboren, wurde Widenhorn Elektro-Monteur und war zuletzt als Gehilfe in Köln a. Rh. tätig. Bei Ausbruch des Krieges musste er einrücken und kam anfangs Oktober 1914 ins Feld. Sein überaus mutiges und tapferes Verhalten vor dem Feinde wurde er am 7. Juli 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Zoham Fidel, Sanitäts-Unteroffizier im 57. Inf.-Regt. Zoham wurde am 21. April 1891 zu Hombrechts, Gde. Niederwangen, geboren. Er lernte das Schreinerhandwerk und diente von 1911 bis 1913 beim Pionierbat. Nr. 19 in Straßburg. Der Mobilmachungsbefehl trug ihn im Missionshause zu Steinl, wo er sich auf den Stand eines Missionärs vorbereitete. Dem Rufe des Landes folgend, rückte er am 3. Mobilmachungstage mit dem 57. Inf.-Regt. als Sanitätsgefreiter ins Feld, wo er zum Sanitätsunteroffizier befördert wurde. Durch hervorragende, aufopferungsvolle Leistungen im Sanitätsdienst erwarb er sich das Eisene Kreuz, das ihm in Ehren der Anerkennung seiner Verdienste am 27. Januar 1915 verliehen wurde.



Zimmerer Benno, Kriegsfreiwilliger im 4. Feld-Art.-Regt., geboren am 16. Juni 1893 zu Memmingen. Er wurde Kaufmann und war von 1911–13 bei der Aktienbrauerei Kempten und dann bis zum Hereseintritt bei der Aktienbrauerei Augsburg (vorm. J. M. Vogtherr) als Kontorist angestellt. Bei Ausbruch des Krieges bot er dem Vaterland freiwillig seine Dienste an, wurde dem 4. Feld-Art.-Regt. zugewiesen und kam am 11. Februar 1915 ins Feld. Während 2½ Monate war er als Telephonist einer Artillerie-Beobachtungswarte tätig und hat als solcher der Verbindung zwischen dem Brigadekommandeur und der Wache höchst wertvolle Dienste geleistet, die das Vaterland anerkannt und am 11. Juni 1915 durch Verleihung des Eisernen Kreuzes belohnt.



Hacker Ludwig, Unteroffizier beim Stab der 6. bayer. Res.-Division. Er wurde am 27. Januar 1889 zu Denklingen geboren und war, nachdem er von 1909–12 bei der 4. Eskadron des 1. Schw. Reiter-Regts. seine Militärpflicht erfüllt hatte, als Gastwirt und Ökonom in seinem Heimatort tätig. Am 1. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde an seinem Geburtstag 1915 für hervorragende Leistungen vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Benedikter Johann, Soldat im 3. Res.-Inf.-Regt., wurde am 16. Oktober 1887 zu Au bei Freising geboren. Er lernte das Spenglerhandwerk, erfüllte seine Militärpflicht von 1908–10 beim 12. Inf.-Regt. und war vor Kriegsausbruch beruflich in Kaufbeuren tätig. Am 2. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und erhielt am 18. Februar 1915 für freiwilliges Vorgehen mit Handgranaten das Eisene Kreuz.



Albrecht Georg, Unteroffizier in der 3. bayer. Sanitätskomp. Zu Memmingen am 13. Febr. 1879 geboren, erlernte Albrecht das Baderhandwerk, diente von 1899–1901 bei der Sanitäts-Komp. Nr. 1 in Münden und ließ sich später als appr. Bader in Kempten (Allerstadt) nieder. Am 2. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde am 20. Okt. 1914 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er nach Rückgang einer Kompanie aus dem Granatfeuer die zurückgebliebenen Verwundeten heraustrug und nach Anlegung eines Notverbandes dem Artillerie-Stabsarzt zur weiteren Behandlung übergab. Am 1. Juli 1915 erhielt er auch das Militärverdienstkreuz mit Krone und Schwertern für Heraustragen Verwundeter aus einem von der Artillerie beschossenen Hause. Erwähnenswert ist noch, daß der Ausgezeichnete früher mit eigener Lebensgefahr fünf Personen vom Tode des Ertrinkens gerettet hat.



Konrad Xaver, Soldat im 1. Jäger-Bat. Er wurde am 7. Febr. 1889 zu Fellheim geboren und diente von 1909 bis 1911 beim 1. Jägerbataillon. Zuletzt war er in Fellheim als Hilfsarbeiter tätig, bis er bei Kriegsausbruch wieder einberufen wurde. Am 10. August 1914 kam er ins Feld und wurde für hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Vogler Richard, Gefreiter und Kriegsfreiwilliger im Feldartillerie-Negt. Nr. 116. Er wurde zu Leutkirch am 24. Juli 1892 geboren und war vor seinem Eintritt ins Heer als Verwaltungskandidat beim Oberamt Leutkirch tätig. Im Jahre 1914 trat er als Kriegsfreiwilliger beim 3. württ. Feld-Art.-Negt. Nr. 49 in Ulm ein und kam am 9. März 1915 zum Feldart.-Negt. Nr. 116 als Gefreiter ins Feld, wo er sich durch Telefon- und Beobachtungsdienst das Eisene Kreuz erwarb. Verliehen wurde ihm die ehrenvolle Auszeichnung am 5. Juli 1915.



Füß Joseph, Gefreiter im 3. Res.-Inf.-Negt., wurde am 19. März 1884 zu Maderhalm, Gde. Fischen, geboren. Er stand von 1909–11 beim 15. Inf.-Negt. und war vor Kriegsausbruch als tüchtiger Schweizer an verschiedenen Orten tätig. Am 2. August 1914 rückte er mit dem 3. Res.-Inf.-Negt. ins Feld und wurde am 15. Mai des folgenden Jahres für sein heldhaftes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Zwei Brüder des Ausgezeichneten, Max und Anton Füß, sind auf dem Felde der Ehre gefallen. Ihre Bider brachte die Allgäuer Kriegschronik in Lieferung 44 Seite 933.



Kneipp Karl, Unteroffizier der Res. im 1. Ermländ. Inf.-Negt. Nr. 150. Kneipp wurde zu Breitenbrunn am 19. Januar 1890 geboren. Er widmete sich dem Bankfach, erfüllte seine Militärflicht 1911–1912 als Einj. Freiwilliger bei der 5. Komp. des 20. Inf.-Negts. in Kempten und nahm dann Stellung als Beamter der Deutschen Orientbank A.-G. in Hamburg an. Am 3. Mobilmachungstage rückte er zum Erfasbataillon des 2. hanseatischen Inf.-Negts. Nr. 76 „Hamburg“ in Hamburg ein, kam am 11. Sept. 1914 mit dem 1. Ermländ. Inf.-Negt. Nr. 150 ins Feld und wurde im Mai 1915 für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Der Ausgezeichnete wurde am 19. Nov. 1914 verwundet und geriet in Gefangenschaft, wo ihm das rechte Bein über dem Knie amputiert wurde. Bei der Einnahme von L. kam er wieder in deutsche Hände.



Heiserer Heinrich, Sanitäts-Unteroffizier im 1. Fuß-Art.-Negt. Geboren am 29. Sept. 1887 in Schwangau b. Füssen, erfüllte er seine Militärflicht von 1906 bis 1908 beim 1. Fuß-Art.-Negt. und war zuletzt als kgl. Hofjagdgehilfe in Trauchgau angestellt. Am 1. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde am 3. Juli 1915 für außerordentliche Tätigkeit im Dienste der Verwundeten mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Guggenmos Alois, Gefreiter im 4. Inf.-Negt. Zu Wallerhofen am 27. Nov. 1893 geboren, war der Ausgezeichnete zuletzt bei Herrn Xaver Krümper in Apfeltrang als Dienstknabe tätig, bis er am 22. Okt. 1913 zum 4. Inf.-Negt., 5. Komp., eintrat, mit dem er am 1. Mobilmachungstag als Gefreiter ins Feld zog. Am zweiten Weihnachtstage 1914 wurde ihm das Eisene Kreuz verliehen, weil er wiederholt freiwillige Patrouillengänge gemacht, ferner weil er einen verwundeten Unteroffizier aus der feindlichen Vorpostenkette herausgeholt hat.



Thurner Joseph, Unteroffizier im 6. württ. Inf.-Negt. Nr. 124, geboren am 1. Dez. 1890 zu Magenweiler, Gde. Wiggentreute, bei Küsslegg. Er trat am 12. Okt. 1910 beim 6. württ. Inf.-Negt. Nr. 124 zu Weingarten ein, kapitulierte und wurde zum Unteroffizier befördert. In dieser Eigenschaft rückte er am 1. Mobilmachungstage mit seinem Regiment ins Feld und wurde am 22. August 1914 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er seine führerlos gewordene Kompanie, die bereits teilweise einem an Zahl weit überlegenen Gegner zu weichen begann, trotz heftigem feindl. Artillerie- und Infanteriefeuer zu einem siegreichen Vojonettsturm anführte.



Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes güt'ger Hand!



Rogg Joseph, Soldat im 16. Res.-Inf.-Negt., geboren zu Schillers, Gde. Hergensweiler, am 24. April 1888. Er war als landwirtschaftlicher Arbeiter in Volklingen tätig, bis er zum Militär einberufen wurde. Am 16. Nov. 1914 zog er ins Feld, wurde am 21. November verwundet und kam ins Lazarett nach Neuwied. Vier Monate lang war er dort und wurde dann dem 2. Inf.-Negt. in München zugewiesen. Er erkrankte an Blinddarminfektion und starb daran am 22. August 1915. R. I. P.



Gasehner Franz Xaver, Soldat im 124. Inf.-Negt., wurde geboren in Wengenreute, Gde. Seibranz. Er erfüllte von 1909–11 seine Militärflicht beim 124. Inf.-Negt. in Weingarten und war dann bei seinen Eltern als Ökonom und Pferdewärter tätig. Am 2. August 1914 zog er ins Feld und fiel, nachdem er ein volles Jahr den Feldzug mitgemacht hatte, am 11. August 1915 durch einen Kopfschuss. R. I. P.



Maier Joseph, Soldat im 1. Landw.-Inf.-Negt., wurde geboren am 3. Aug. 1883 in Steuflingen, Gde. St. Lorenz. Er genügte seiner Militärflicht beim 20. Inf.-Negt. in Lindau von 1905–07 und war hernach als Holzarbeiter in Buchenberg tätig. Am 7. Aug. 1914 zog er ins Feld und wurde am 6. August 1915 verwundet. Er starb an den Folgen seiner Verletzung am 29. August 1915. R. I. P.



Waiibel Andreas, Soldat im 19. Res.-Inf.-Negt., wurde am 5. April 1894 in Reichardsried geboren. Er half seiner Mutter das Gut bewirtschaften, bis er im Januar 1915 ausgehoben und zum 3. Inf.-Negt. nach Augsburg einberufen wurde, von wo aus er am 2. Mai ins Feld zog und dem 19. Res.-Inf.-Negt. zugewiesen wurde. Auf dem Felde der Ehre fiel er am 27. Aug. 1915. R. I. P.



Graifel Lorenz, geboren am 13. Dez. 1892 in Escherwang, Gde. Bernbeuren. Er wurde 1915 zum 1. Inf.-Negt. nach München einberufen und rückte am 12. Mai desselben Jahres ins Feld zum 19. Res.-Inf.-Negt. Er litt den Tod fürs Vaterland am 11. August 1915. Vor der Kriegseinberufung war er als Dienstknabe tätig; er war ein tüchtiger, verlässlicher Jüngling. R. I. P.



Abröll Joseph, Gefreiter im 1. Res.-Kav.-Negt., 1. Eskadron, wurde am 11. Dezember 1892 in Dietmannsried geboren. Er arbeitete auf dem elterlichen Anwesen, mußte im Oktober 1912 zum 1. Schweren Reiter-Negt. einrücken und kam am 2. Mobilmachungstag als aktiver Soldat ins Feld. Durch einen freiwilligen Patrouillengang erwarb er sich das Verdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern. Ein Granatschuß machte am 27. August 1915 seinem Leben ein jähes Ende. R. I. P.



Niedl Jakob, geb. am 24. Juli 1884 in Litzenthalen, seinem Beruf nach Posthilfsschaffner, rückte am 15. Aug. 1914 mit dem 3. Landwehr-Inf.-Negt., 10. Komp. als Erstreservist ins Feld. Am 27. Juli 1915 verwundet, starb er zwei Tage darauf infolge dieser Verletzung. Erwähnenswert ist, daß der Verstorbene trotz einer leichten Verwundung im Gefecht ausharrte und sich dann eine zweite tödliche Verwundung zuzog. R. I. P.



Huchler Wilhelm, Soldat im Inf.-Negt. Nr. 124, geboren in Seibranz am 5. Februar 1889. Er war im elterlichen Anwesen tätig und diente von 1909 bis 1911 beim 124. Inf.-Negt. in Weingarten. Bei Kriegsausbruch wurde er einberufen und zog am 3. August ins Feld. Anfang September erhielt er eine Verwundung, nach deren Heilung er am 6. Februar 1915 wieder an die Front kam. Er fiel am 11. August 1915. R. I. P.



Braun Lorenz, Soldat im 124. Inf.-Negt., wurde geboren am 7. Febr. 1889 in Sirgrashofen, Gde. Wallerhofen. Er erfüllte seine Militärflicht beim 124. Inf.-Negt. in Weingarten 1911–12 und bewirtschaftete hernach sein Anwesen in Wuhrmühle. Am 2. August 1914 zog er ins Feld. Bei einem Sturmangriff fand er den Helden-tod am 11. August 1915. R. I. P.



Hornach Gustav, Soldat im 3. Inf.-Negt., 9. Komp., geboren am 19. Aug. 1894 in Obermajerstein. Er arbeitete auf dem elterlichen Anwesen, wurde am 1. Dez. 1914 zum 3. Inf.-Negt. einberufen und kam nach 1½monatlicher Ausbildung ins Feld. Er machte die ruhigen Gefechte seines Regiments mit, bis er am 9. Aug. 1915 sein Leben dem Vaterlande opfern mußte. R. I. P.



Füß Joseph, Gefreiter im 3. Res.-Inf.-Negt., wurde am 19. März 1884 zu Maderhalm, Gde. Fischen, geboren. Er stand von 1909–11 beim 15. Inf.-Negt. und war vor Kriegsausbruch als tüchtiger Schweizer an verschiedenen Orten tätig. Am 2. August 1914 rückte er mit dem 3. Res.-Inf.-Negt. ins Feld und wurde am 15. Mai des folgenden Jahres für sein heldhaftes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Zwei Brüder des Ausgezeichneten, Max und Anton Füß, sind auf dem Felde der Ehre gefallen. Ihre Bider brachte die Allgäuer Kriegschronik in Lieferung 44 Seite 933.



Kneipp Karl, Unteroffizier der Res. im 1. Ermländ. Inf.-Negt. Nr. 150. Kneipp wurde zu Breitenbrunn am 19. Januar 1890 geboren. Er widmete sich dem Bankfach, erfüllte seine Militärflicht 1911–1912 als Einj. Freiwilliger bei der 5. Komp. des 20. Inf.-Negts. in Kempten und nahm dann Stellung als Beamter der Deutschen Orientbank A.-G. in Hamburg an. Am 3. Mobilmachungstage rückte er zum Erfasbataillon des 2. hanseatischen Inf.-Negts. Nr. 76 „Hamburg“ in Hamburg ein, kam am 11. Sept. 1914 mit dem 1. Ermländ. Inf.-Negt. Nr. 150 ins Feld und wurde im Mai 1915 für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Der Ausgezeichnete wurde am 19. Nov. 1914 verwundet und geriet in Gefangenschaft, wo ihm das rechte Bein über dem Knie amputiert wurde. Bei der Einnahme von L. kam er wieder in deutsche Hände.



Heiserer Heinrich, Sanitäts-Unteroffizier im 1. Fuß-Art.-Negt. Geboren am 29. Sept. 1887 in Schwangau b. Füssen, erfüllte er seine Militärflicht von 1906 bis 1908 beim 1. Fuß-Art.-Negt. und war zuletzt als kgl. Hofjagdgehilfe in Trauchgau angestellt. Am 1. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde am 3. Juli 1915 für außerordentliche Tätigkeit im Dienste der Verwundeten mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Guggenmos Alois, Gefreiter im 4. Inf.-Negt. Zu Wallerhofen am 27. Nov. 1893 geboren, war der Ausgezeichnete zuletzt bei Herrn Xaver Krümper in Apfeltrang als Dienstknabe tätig, bis er am 22. Okt. 1913 zum 4. Inf.-Negt., 5. Komp., eintrat, mit dem er am 1. Mobilmachungstag als Gefreiter ins Feld zog. Am zweiten Weihnachtstage 1914 wurde ihm das Eisene Kreuz verliehen, weil er wiederholt freiwillige Patrouillengänge gemacht, ferner weil er einen verwundeten Unteroffizier aus der feindlichen Vorpostenkette herausgeholt hat.



Thurner Joseph, Unteroffizier im 6. württ. Inf.-Negt. Nr. 124, geboren am 1. Dez. 1890 zu Magenweiler, Gde. Wiggentreute, bei Küsslegg. Er trat am 12. Okt. 1910 beim 6. württ. Inf.-Negt. Nr. 124 zu Weingarten ein, kapitulierte und wurde zum Unteroffizier befördert. In dieser Eigenschaft rückte er am 1. Mobilmachungstage mit seinem Regiment ins Feld und wurde am 22. August 1914 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er seine führerlos gewordene Kompanie, die bereits teilweise einem an Zahl weit überlegenen Gegner zu weichen begann, trotz heftigem feindl. Artillerie- und Infanteriefeuer zu einem siegreichen Vojonettsturm anführte.



Berger Georg, Soldat im 3. Inf.-Regt., 3. Komp., geb. am 1. Mai 1885 in Oberkenels, Gde. Sulzberg, Er diente von 1907–09 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und half nach seiner Dienstzeit als einzige Stütze seinem Vater in den Ökonomiearbeiten. Am 3. August 1914 rückte er ins Feld, wurde schwer verwundet und in das Festungslazarett nach Neu-Ulm überbracht. Als er von seiner Verwundung fast genesen war, überfiel ihn eine tückische Krankheit, die sein junges Leben forderte. Er starb am 23. Juli 1915 und liegt in seiner Heimat begraben. R. I. P.



Brutschler Leonhard, geboren am 19. Mai 1880 in Tübingen. Vor der Kriegseinberufung war er in Kempten als Magaziner tätig. Er diente im 20. Inf.-Regt. von 1900–1902. Am 7. August 1914 kam er nach Lindau zum 3. Landw.-Inf.-Regt. Er wurde frank und starb im Krankenhaus zu München. Eine Witwe mit zwei Kindern trauern um den allzu früh dahingegangenen Gatten und Vater. R. I. P.



Lipp Matthäus, geboren am 3. August 1883 in Schongau. Er erfüllte seine Militärpflicht beim 20. Inf.-Regt. in Kempten von 1903–05, erwarb sich dann in Bergheim bei Marktl a. Inn eine Dampfmolkerei; zuletzt war er in Unterthingau als Käfer tätig. Am 5. August 1914 zog er mit dem 2. Landwehr-Inf.-Regt. ins Feld und opferte am 19. August 1915 sein Leben dem Vaterland. Eine junge Witwe mit ihrem Töchterchen trauern um den Gefallenen. R. I. P.



Scheide Joseph, Unteroffizier im 17. Rei.-Inf.-Regt., 11. Komp., geboren zu Weissensee am 17. Sept. 1879. Er erfüllte seine Militärpflicht beim 20. Inf.-Regt. von 1899–1901, erwarb sich hernach ein Anwesen und bewirtschaftete es bis zu seiner Kriegseinberufung am 14. Nov. 1914. Am 20. August 1915 wurde er schwer verwundet und starb am nächsten Tag im Feldlazarett an den Folgen seiner Verletzungen. Eine Witwe mit zwei Kindern trauern um den Gefallenen. R. I. P.



Krumper Jos., geboren am 28. Febr. 1886 in Immenhofen, Gde. Ruderatshofen, war als Landwirt in Altenrang tätig. Im Juli 1915 zog er als Soldat des 18. Inf.-Regts. ins Feld und starb nach einer schweren Verwundung am 26. Aug. 1915 im Feldlazarett. R. I. P.



Sigg Alois, Gefreiter im 120. Inf.-Regt., 11. Komp. Er wurde am 25. Dezember 1883 in Schneidbach, Gde. Neufeldwang, geboren und widmete sich dem Kaufmannsberufe. Von 1903 bis 1905 erfüllte er seine Militärpflicht beim 8. Inf.-Regt. in Memmingen und fand nach seiner Dienstzeit eine Anstellung als Reisender bei der Firma Danner in Stuttgart. Am 6. August 1914 zog er ins Feld und erwarb sich die württemb. silberne Verdienstmedaille. Nachdem er fast ein Jahr ununterbrochen an der Front war, fiel er am 2. August 1915 durch einen Hirschschuß. R. I. P.



Steinle Bernhard, Soldat im 3. Inf.-Regt., 6. Komp., geboren zu Breitenbrunn am 12. Oktober 1894. Er erlernte das Schreinerhandwerk und war bei seinen Eltern tätig bis zum August 1914, dann nahm er eine Stelle als Hilfspostbote an, die er bis zu seiner Kriegseinberufung am 25. Februar 1915 inne hatte. Am 18. Juli kam er ins Feld und wurde drei Wochen später, am 10. August, von einer Granate getötet. R. I. P.



Unruh Adolf, Tambour im 19. Inf.-Regt., wurde am 29. Jan. 1892 in Maria-Rain geboren. Er erlernte das Schmiedehandwerk und betätigte sich auf dem Anwesen der Eltern. Bald nach dem Austritt aus der Lehre zog er in die Fremde und arbeitete in Mailand und Paris. Am 7. November 1914 kam er zum Militär und erhielt bis 21. Januar 1915 beim 12. Inf.-Regt. seine Ausbildung. Dann kam er ins Feld und erlitt den Tod fürs Vaterland. R. I. P.



Müller Joz. Anton, geboren am 29. Januar 1894 in Oberstaufen. Er lernte das Malerhandwerk und war als Gehilfe in Kempten tätig. Am 23. Jan. 1915 rückte er als Rekrut zum 3. Inf.-Regt. nach Augsburg und zog am 17. Juli zur 10. Komp. des 2. Inf.-Regts. ins Feld. Am 24. August 1915 wurde er durch ein feindliches Geschosshorn schwer verwundet und starb vier Stunden darauf. Auf einem Soldatenfriedhof liegt er begraben. R. I. P.



Buhmann Johann, Soldat im 3. Inf.-Regt., wurde geboren am 14. Juni 1884 in Oberfischbach, Gde. Simmerberg, und war als Arbeiter in einer Strohhuiffabrik tätig. Am 19. Juli 1915 kam er ins Feld und fand am 9. August desselben Jahres den Helden Tod. R. I. P.

